

SUSAN
CARROLL

DIE



Jägerin

Weltbild

Ein Zeitalter voller Intrige und Verrat. Zwei große Königinnen. Und eine Jägerin, die ihnen gefährlich werden könnte.....

Wir schreiben das Jahr 1585 - und in den Prophezeiungen wird der Sturz einer Königin vorhergesagt. Ist es Elisabeth I. von England, die sich vom Papst losgesagt hat, oder Katharina von Medici, die dunkle Königin von Frankreich? Die weisen Frauen von Faire Isle befürchten das Schlimmste. Sie schicken ihre tapferste Kriegerin nach England. Die ungestüme Catriona, die auch die Jägerin genannt wird, soll Megaera finden, die Tochter der Silbernen Rose, die nach dem Tod ihrer Mutter spurlos verschwunden ist. Tatsächlich kann Catriona das Mädchen am englischen Königshof aufspüren. Doch damit beginnt der Kampf gegen Mächte, denen selbst die waffenkundige Cat hilflos gegenüber steht. Doch wenn sie ihr Leben und ihre Liebsten retten will, muss sie diesen Kampf gewinnen.....

Die Saga um die übernatürlich begabten, schönen und mächtigen Cheney-Schwestern geht weiter!

»Die dunkle Königin«-Saga

Die dunkle Königin

Die Geliebte des Königs

Die Silberne Rose

Die Jägerin

Der Freibeuter der Königin

Susan Carroll

Die Jägerin

Aus dem Amerikanischen von Angela Schumitz

Weltbild

Die Autorin

Susan Carroll hat Englisch und Geschichte studiert und schreibt historische Liebesromane. Für ihre Bücher ist sie bereits mehrfach ausgezeichnet worden. Susan Carroll lebt und arbeitet in Rock Island, Illinois.

Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel The huntress.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2018 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg
Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Copyright der Originalausgabe © by Susan Coppola

Published by Arrangement with Susan Coppola

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2011 by Weltbild GmbH & Co. KG, 86159 Augsburg

Übersetzung: Angela Schumitz

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: istockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95973-932-0

Gewidmet den Montagsladys Gina Hinrichs, Sheila Burns, Trudy Watson und Stephanie Wilson. Für Filme, chinesisches Essen und Freundschaft.

Danksagung

Den Bibliotheken in Bettendorf und Moline danke ich für ihre Hilfe bei meinen Recherchen und dafür, dass sie mir ein gemütliches Eckchen zum Schreiben überlassen haben. Mein besonderer Dank gilt auch den Mitarbeitern von Panera in Moline – sie haben mich stets unterstützt und bestens für mein leibliches Wohl gesorgt.

Prolog

Der Komet funkelte am Nachthimmel, heller als jeder Stern. Seinem gespenstischen Kopf folgte ein feuriger Schweif. Schon eine ganze Woche hing er wie ein Schwert über der Erde und verbreitete Angst und Bestürzung in ganz Frankreich.

Auf einer zerklüfteten bretonischen Klippe hatte sich eine Gruppe von Frauen versammelt und blickte nach oben. Ihre Gestalten waren verhüllt von fließenden grauen Umhängen, die Kapuzen tief in die Stirn gezogen wie Mönche, die sich vor weltlichen Versuchungen schützen wollen. Düster hoben sich die Frauen gegen die lodernden Flammen des Lagerfeuers ab. Die tosende Brandung, die rhythmisch gegen die tief unten liegenden Felsen schlug, machte die Szene noch unheimlicher.

Atemlos starrten die Frauen auf den Kometen und bemerkten nicht, dass auch sie beobachtet wurden.

Catriona O'Hanlon hatte sich flach auf den Bauch gelegt, um sich möglichst gut zwischen dem kargen Gestrüpp und den kümmerlichen Bäumen zu verstecken, die die Lichtung säumten. Die Irin war klein, doch das besagte nichts – ihr schlanker Körper war zäh und kräftig. Die straffen Glieder steckten in Männerkleidern; eine Kniehose aus ungebleichter Baumwolle und ein Lederwams halfen ihr, mit der Dunkelheit zu verschmelzen.

Eine feuerrote Haarsträhne war ihrer Kappe entkommen, doch sie wagte nicht, sie zurückzuschieben, aus Angst, selbst die kleinste Bewegung könne ihre Anwesenheit verraten, zumindest solange die Frauen auf der Lichtung so stumm waren.

Endlich erhob eine das Wort, jedoch so leise, dass Catriona die Ohren spitzen musste.

»Der Komet ist eindeutig ein Zeichen, Schwestern, das Omen, auf das wir so lange gewartet haben.«

Ja, ein Zeichen, dass ihr Hohlköpfe seid, dachte Catriona verächtlich; genau wie so viele andere abergläubische Narren, die ehrfürchtig erbeben vor einem großen Brocken, der Lichtjahre entfernt am Himmel glühte.

Wahre Töchter der Erde sollten genügend Verstand besitzen, sich einem solchen Unsinn zu verweigern. Seit Anbeginn der Zeit hatten sich weise Frauen bemüht, in einer unwissenden Welt das Licht des Wissens zu erhalten, vor allem des Wissens um die Heilkunst und die weiße Magie.

Aber es gab auch andere, die sich den dunkleren Künsten verschrieben hatten. Solchen Frauen ging es um Macht statt um Weisheit, und sie waren bemüht, Unruhe und Aberglauben zu verbreiten statt Wissen. Dazu gehörten auch die Weiber, die sich um das Lagerfeuer versammelt hatten. Sie nannten sich Schwesternschaft der Silbernen Rose und waren so fanatisch, dass sie gefährlich waren.

Langsam glitt Catrionas Hand zu der Scheide an ihrer Taille, und ihre Finger schlossen sich Trost suchend um den Griff ihres Degens.

Wie die meisten ihrer Landsleute hatte sie nichts gegen eine gelegentliche Keilerei. Doch wenn es jetzt zu einem Kampf käme, wäre sie eindeutig im Nachteil. Außerdem waren die Anweisungen ihres Clanhäuptlings unmissverständlich gewesen: Lass dich nicht

mit dem Feind ein. Finde nur heraus, wer den gefürchteten Hexenzirkel der Silbernen Rose wiedererweckt hat. Wer ist die neue Anführerin?

Vielleicht die Große, die nun aus den Tiefen ihrer Kapuze das Wort an die Gruppe richtete?

»Kometen waren schon immer Vorzeichen für große Veränderungen, Omen, dass etwas Altes stirbt und etwas Neues geboren wird.« Die Frau deutete mit ihrer weißen, anmutigen Hand auf den Himmel. »Der dort brennt für unsere Silberne Rose, er kündigt von ihrem Ruhm, ihrem längst fälligen Triumph, wenn sie den ihr zustehenden Platz als Herrscherin Frankreichs und vieler Länder mehr einnimmt.«

»Zuerst müssen wir sie finden«, murzte eine.

»Das werden wir.« Die große Frau legte die Hand feierlich auf die Schulter der anderen. »Das verspreche ich dir. Ich habe in Erfahrung gebracht, dass unsere junge Königin aus Frankreich verschleppt worden ist.«

»Sie weilt nicht mehr in Frankreich?«, klagte ein weiteres Mitglied des Zirkels bestürzt. »Aber das verzehnfacht ja unsere Schwierigkeiten, sie zu finden!«

»Nein, Megaera wird gerettet werden, das schwöre ich euch. Und dann werden wir den Schuft bestrafen, der es gewagt hat, unsere Königin zu entführen.«

»Jawohl, Tod dem Schurken!«, meldeten sich schrill weitere Stimmen.

»Der Hundsfott hat keine Gnade verdient.«

»Er soll bereuen, dass er je geboren wurde.«

»Vernichtet den Feind, der unsere Rose verschleppt hat.«

»Tod dem Wolf! Tod dem Wolf!«

Die Stimmen wurden lauter und lauter, bis die große Frau Schweigen gebot. Sie sagte wieder etwas, doch diesmal so leise, dass Catriona sie nicht verstehen konnte. Offenbar hatte sie einen Befehl erteilt, denn die Gruppe sammelte sich nun um das Feuer. Catriona kniff die blauen Augen zusammen, um einen Blick unter die Kapuze der Anführerin zu erhaschen.

Die Schärfe ihrer Augen hatte Catriona zusammen mit ihrer Geschmeidigkeit und Schläue vor langer Zeit den Spitznamen Cat eingebracht – zu einer Zeit freilich, bevor ihr Clan sie verstoßen und etwas ganz anderes genannt hatte.

Hexe.

Ihre Verbannung ging hauptsächlich auf die Boshaftigkeit von Banan O'Meara zurück, dem Mann, der Cats Mutter geheiratet hatte. Heute Nacht hätte Cat ihren Stiefvater gern dabei gehabt, dann hätte sie dem Schwachkopf zeigen können, wie richtige Hexen aussahen.

Als die Anführerin ihre Kapuze zurückschob, hielt Cat den Atem an.

»So ist es recht, meine Süße«, ermunterte Cat die Frau leise. »Nimm die Kapuze ab und lass mich dein irres, böses kleines Gesicht sehen!«

Doch als die Kapuze zurückfiel, musste sich Cat auf die Lippen beißen, um nicht enttäuscht zu fluchen. Die Züge der Frau waren hinter einer seidenen Maske verborgen, wie sie vornehme Damen trugen, um ihre zarte Haut vor der Sonne zu schützen. Cat konnte kaum etwas erkennen außer dem fein geschnittenen Kinn und dem goldenen Haar, das zu einem straffen Knoten zusammengebunden war.

Als die anderen ihre Kapuzen abnahmen, zeigte sich, dass sie ebenfalls maskiert waren. Nur ein einziges Gesicht war unverhüllt, das eines jungen Mädchens mit rabenschwarzer Mähne. Sie legte ihren Umhang ab. Darunter trug sie nur ein weißes Unterkleid. Offenbar war sie eine Novizin, an der jetzt das Ritual vollzogen werden sollte, das sie zu einer vollwertigen Anhängerin der Silbernen Rose machte.

Cat unterdrückte einen ungeduldigen Seufzer. Sie hatte keine Lust auf hirnrissige Aufnahmeriten. Ihr linkes Bein war schon ganz verkrampft, weil sie so lange reglos auf dem kalten Boden gelegen hatte. Doch ihr blieb nichts anderes übrig, als zu bleiben und zu hoffen, dass die Frauen nach diesem Unsinn ihre weiteren Pläne erörtern würden. Wenn sich dann alle in die Dunkelheit zerstreuten, hätte sie ja vielleicht sogar die Gelegenheit, die Anführerin allein zu erwischen, ihr die Klinge an die Kehle zu drücken und sie zu zwingen, die Maske abzunehmen.

Die Frau verschwand aus Cats Blickfeld, als sie sich vorbeugte und einen Dolch über den Flammen erhitze. Der Rest der Gruppe stimmte einen eintönigen Gesang in einer Sprache an, die sie wahrscheinlich für uralte hielten. Cat war sich allerdings sicher, dass es der reine Unsinn war. Ihre Großmutter hatte sie in vielen alten Sprachen unterwiesen, doch dieses Gebrabbel ähnelte keiner davon.

Das dunkelhaarige Mädchen wiegte sich im Rhythmus des Singsangs. Auf ihrem schmalen Gesicht lag ein verträumter, abwesender Ausdruck – vielleicht die Folge eines betäubenden Giftes, vielleicht auch eines kräftigen Schlucks Branntwein. Cat hoffte dem jungen Mädchen zuliebe, dass dem so war, denn sie konnte sich gut vorstellen, was nun kommen würde.

Dennoch war sie es, die erzitterte, und nicht das junge Mädchen, das nun ruhig die Hand ausstreckte und die weiche, weiße Haut ihres Unterarms zeigte. Zwei Hexen packten sie am Arm, damit sie sich nicht im letzten Moment umbesinnen und zurückweichen konnte, während die Anführerin mit der glühend heißen Klinge auf sie zu schritt.

Cat war nicht zimperlich, sie hatte in ihren siebenundzwanzig Jahren schon viele Grausamkeiten miterlebt. Doch sie senkte den Blick und wappnete sich gegen die unvermeidlichen Schreie des Mädchens, egal, wie viel Mohnsaft der amen Närrin eingeflößt worden war.

Aber plötzlich durchbrachen ganz andere Geräusche die Stille der Nacht: das scharfe Knacken von Zweigen und Kiesel, die sich unter schweren Stiefeln lösten. Und diese Geräusche erklangen in Cats Rücken.

Sie drehte sich erschrocken um. Ganz im Bann der Szene, die sich da auf der Klippe abspielte, war ihr entgangen, dass sie nicht die Einzige war, die die Hexen aufgespürt hatte.

Rings um sie tauchten Schatten auf, ein großer Trupp Männer, mindestens ein Dutzend, kam den Pfad zur Lichtung heraufgestürmt. Hexenjäger? Cat war versucht, einen Warnruf auszustoßen. Es war ihr unerträglich, wenn eine Frau Hexenjägern zum Opfer fiel, egal, wie fehlgeleitet oder tückisch sie war. Töchter der Erde sollten untereinander Gerechtigkeit üben, das sollte keinem aufgeblasenen Priester oder dreckigem Söldner überlassen werden, der sein Brot mit Folter und Mord verdiente.

Doch für eine Warnung war es zu spät, und sie war auch nicht nötig. Der Zirkel war bereits alarmiert, einige der Frauen schrien entsetzt auf. Cat erhaschte einen verschwommenen Blick auf stämmige Beine, dicke Stiefel und das Funkeln gezückter Schwerter, als die Männer an ihrem Versteck vorbeistürmten. Sie rollte sich hastig zur Seite und verhinderte nur mit knapper Not, zertrampelt zu werden.

Die Frauen drängten sich kreischend um ihre Anführerin. Da der Pfad von den Männern versperrt war, blieb ihnen keine Möglichkeit zur Flucht, es sei denn, sie hätten sich in die Tiefe gestürzt, auf die zerklüfteten Felsen weit unter ihnen. Einige der Frauen zückten Messer und Schwerter, aber sie waren in der Unterzahl und hatten gegen diese kräftigen Kerle keine Chance.

Cat befürchtete, jetzt gleich ein grauenvolles Gemetzel zu erleben. Sie sprang auf und zückte ihre Waffe. Trotz der Anordnung ihres Clanhäuptlings konnte sie nicht untätig herumstehen und ...

»Halt!«

Bei dem schroffen Befehl ihres Hauptmanns erstarrten seine Männer genauso wie Cat. Sie hielt sich weiter im Schatten versteckt, während der Mann vortrat. Im Feuerschein konnte Cat seine Züge deutlich erkennen. Mit seinem sandfarbenen Bart und dem lockigen Haar wirkte er weitaus gepflegter als seine ungehobelten Begleiter.

»Meine Damen!«, sagte er und verbeugte sich höflich vor den Frauen, die sich eng aneinander drängten. Er schenkte ihnen ein liebenswürdiges Lächeln, ganz so, als befänden sie sich auf einem Ball und er wolle eine von ihnen zum Tanz bitten.

Cat durchzuckte der Schock des Wiedererkennens. Sie kannte das viel zu charmante Lächeln, hinter dem sich ein kaltherziger Mörder verbarg: Ambroise Gautier. Er war kein Hexenjäger, sondern etwas viel Schlimmeres.

Mit seidiger Stimme, fast als wolle er sich entschuldigen, fuhr er fort: »Meine Lieben, ich bedauere es, euer teuflisches Ritual gestört zu haben, doch ich sehe mich gezwungen, euch unter Arrest zu stellen. Da ich euch keinen Schaden zufügen möchte, muss ich euch höflichst auffordern, die Waffen niederzulegen und euch zu ergeben. Bestimmt seht ihr ein, dass ihr nur zwei Möglichkeiten habt: Kapitulation oder Tod.«

Eine der Frauen schluchzte entsetzt auf, wahrscheinlich die junge Novizin. Doch die Anführerin wirkte sehr gelassen, als sie vortrat.

»Ihr irrt Euch, Monsieur«, sagte sie. »Es gibt eine dritte Möglichkeit: Wir können einfach verschwinden.«

»Ach ja, Mademoiselle?«, erwiderte Gautier grinsend, wobei seine Zähne aufblitzen; dann fragte er höflich nach: »Und wie wollt Ihr das anstellen? Wollt Ihr auf Eure Besen steigen und in den Nachthimmel entschwinden?«

»Nein, in eine Rauchwolke.« Die Hexe wirbelte herum und warf eine Handvoll feines Pulver ins Feuer.

Die überraschende Wirkung trat sofort ein: ein lauter Knall, gefolgt von einem Funkenregen, bei dem jeder, auch Cat, in Deckung ging.

Ein glühender Funke, den sie rasch erstickte, landete auf ihrem Ärmel. Was immer die Hexe ins Feuer geworfen hatte, es führte zu dichtem schwarzen Rauch, der sich, angefacht von der Meeresbrise, rasch ausbreitete.

Gautier fluchte und gab seinen Männern den Befehl zum Angriff. Großer Tumult entstand, Menschen riefen, schrien, fluchten, keuchten. Jemand ging zu Boden, ob nun ein Mitglied des Hexenzirkels oder einer der Männer, konnte Cat nicht erkennen, denn auch ihre Augen brannten vom Rauch.

Sie presste sich die Hand vor Mund und Nase, steckte den Degen wieder in die Scheide und trat eilig den Rückzug an. Halb rennend stolperte sie den Hügel hinab zu der Stelle, an der sie ihr Pferd angebunden hatte. Zu ihrer Erleichterung hatten Gautiers Männer ihren treuen Rotschimmel nicht entdeckt.

Gautier. Cat war noch ganz benommen, dass sie hier auf diesen kaltblütigen Söldner gestoßen war. Doch es war nicht so sehr die Furcht vor dem Mann, als vielmehr die vor der Person, der Gautier diente.

Katharina von Medici, die Königinwitwe von Frankreich. Bei den Töchtern der Erde war sie allerdings unter einem ganz anderen Namen bekannt: die dunkle Königin.

Während Cat ihr Pferd losband und sich in den Sattel schwang, warf sie einen frustrierten Blick in die Richtung, aus der sie gekommen war. Dort war inzwischen der Teufel los. Die List der Hexe hatte ihr nicht viel geholfen, denn der Rauch behinderte alle, die Angreifer wie auch die Mitglieder des Zirkels.

Cat räumte den Frauen wenig Chancen ein; wahrscheinlich würde keine von ihnen entkommen. Wenn Gautiers Männer auch nur eine aus dem Zirkel erwischten und sie vor die dunkle Königin zerrten, und wenn die dunkle Königin dann die Wahrheit über die Silberne Rose erfuhr ...

Cat durchfuhr es eiskalt, als sie über diese Möglichkeit nachdachte. Dennoch blieb ihr nichts weiter übrig, als nach Faire Isle zurückzueilen und ihren Clanhäuptling zu warnen.

»Jetzt hat der Teufel seine Hand im Spiel, daran besteht kein Zweifel«, murmelte Cat, presste ihrem Rotschimmel die Knie in die Flanken und stürmte in die Nacht davon, als hinge das Schicksal der ganzen Welt von ihr ab.

Die Herrin von Faire Isle schritt über die vertrauten Pfade ihres Gartens. Ihre Füße steckten in Pantoffeln, die kaum ein Geräusch verursachten. Selbst die Lerche, die in der alten Ulme nistete, ließ sich zu dieser frühen Stunde nicht stören. Gerade lichtetete sich der Himmel mit den ersten Spuren der Morgendämmerung.

Im Garten war es ebenso still wie im Haus hinter ihr. Mit seinen efeubedeckten Mauern, dem rechteckigen Turm und den längs unterteilten Fenstern bot Belle Haven ein Bild der Geborgenheit und Festigkeit. Das Herrenhaus war Zuflucht für viele Generationen weiser Frauen gewesen und das Heim derjenigen, die sie zu ihrer Anführerin erkoren hatten – der Herrin von Faire Isle.

Ariane Deauville, die derzeitige Trägerin dieses Titels, war eine große, beeindruckende Frau mit dichtem kastanienbraunen Haar und ernsten grauen Augen. Trotz aller Gefahren und Härten, die sie in ihren vierunddreißig Jahren erlebt hatte, strahlte Ariane für gewöhnlich eine majestätische Gelassenheit aus. Doch im Moment war ihr Gesicht blass und verhärtet vom Schlafmangel.

Stundenlang hatte sie sich unruhig im Bett herumgewälzt und es schließlich aufgegeben. Aus Sorge, die Nachtruhe ihres Gemahls zu stören, hatte sie sich leise aus ihrem warmen Bett gestohlen, hatte sich einen wollenen Umhang über das Nachthemd gelegt und war durch die Küchentür nach draußen geschlichen.

Ihr Garten war immer eine Quelle des Friedens für sie gewesen, die Kräuter, die in sorgfältig gepflegten Beeten wuchsen und die sie für ihre Heilkunst verwendete, hatten ihr immer Trost gespendet. Doch an diesem Morgen wanderte ihr Blick in dieselbe Richtung, in die zahllose Menschen aus ganz Europa schauten – zum Himmel, wo eine seltsame Erscheinung den Frieden störte.

Selbst als es heller wurde, war der Komet unter der blassen Mondsichel noch deutlich zu sehen. Ehrfürchtig und eingeschüchtert starrte Ariane auf dieses gespenstische Phänomen.

Seit Anbeginn der Zeit hatten Menschen die Kometen als Vorboten von Überschwemmungen, Erdbeben, Seuchen, Hungersnöten und dem Tod von Kaisern und Königen betrachtet. Ariane wusste, dass sie über solch abergläubische Vorstellungen erhaben sein sollte.

Doch sie konnte den kalten Schauer nicht unterdrücken, der ihr über den Rücken lief. Sie senkte den Blick und schalt sich für ihre Torheit. Fern ihrer Insel braute sich Unheil zusammen, aber um das zu wissen, brauchte sie keinen Kometen. Der Zirkel der Rose war wiederauferstanden, ein Geheimbund, der so verrückt und gefährlich war wie die Zauberin, die ihn gegründet hatte.

Cassandra Lascelles hatte einst versucht, ein Heer um sich zu scharen, hatte Frauen, die Opfer der Grausamkeit dieser Welt geworden waren, in ihre Schwesternschaft der Silbernen Rose aufgenommen. Leider gab es allzu viele solcher Frauen, dachte Ariane traurig: misshandelte Ehefrauen, Mädchen, die unverheiratet schwanger geworden waren, alternde, von ihren Liebhabern verstoßene Kurtisanen. Die Verarmten, die

Enttäuschten, die Verzweifelten und die Verrückten – sie alle waren unter das Banner der Silbernen Rose geflüchtet.

Cassandra hatte in ganz Frankreich Unruhen auslösen und schließlich das Haus der Medici zu Fall bringen wollen, um ihre Tochter Megaera auf den Thron zu setzen. Dieser Plan hätte sich als reiner Irrsinn abtun lassen, wenn Cassandra nicht das schreckliche Buch der Schatten besessen hätte, ein Werk voll des machtvollsten, zerstörerischsten und düstersten uralten Zaubers.

Ariane hatte damals in Irland gelebt, denn falsche Beschuldigungen der Hexerei und des Hochverrats am französischen König hatten sie ins Exil getrieben. Als sie von der Schwesternschaft der Silbernen Rose erfuhr, waren Cassandras finstere Pläne bereits von Arianes jüngster Schwester Miri und dem Hexenjäger Simon Aristide vereitelt worden.

Nachdem Cassandra Lascelles tot war und Megaeras Vater, Martin le Loup, das Mädchen hatte verschwinden lassen, schien die Gefahr gebannt. Das jedenfalls hatten alle gehofft. Doch vor wenigen Monaten hatten Ariane beunruhigende Gerüchte erreicht: Der Kult habe eine neue Anführerin, und die Hexen hätten sich auf eine beharrliche Suche nach Megaera begeben.

Alle erwarteten von Ariane, dass sie die Weisheit und Stärke besaß, mit dieser neuen Bedrohung fertig zu werden. Doch leider fühlte sie sich so müde und zerbrechlich wie noch nie. Sie fuhr mit der Hand unter ihren Umhang und strich mit den Fingerspitzen zärtlich über die leichte Schwellung ihres Bauches. Das Kind, das in ihr wuchs, begann gerade, seine Anwesenheit spürbar zu machen – ein schieres Wunder nach jahrelanger Unfruchtbarkeit.

Ein Geräusch aus dem Haus unterbrach Arianes sorgenvolle Gedanken. Kerzenlicht drang durch die Küchenfenster, Türangeln knirschten, eine Tür wurde leise geschlossen. Jemand suchte sie.

Ariane vermutete, dass es ihr Gemahl war. Nachdem Justice sie nicht mehr an seiner Seite fand, hatte er zweifellos fluchend die Bettdecke zurückgeschlagen und war murrend in sein Hemd und die Hose geschlüpft.

Wenn er sie in der kühlen Morgenluft im Garten fand, würde er sie bestimmt schelten.

»Bist du denn von Sinnen, Frau? Selbst die Sonne besitzt soviel Verstand, sich jetzt noch nicht zu zeigen. Es gibt da eine merkwürdige Gewohnheit, die sich manche von uns zugelegt haben: sie heißt Schlaf. Auch du solltest es ein wenig öfter damit versuchen, meine weise Herrin von Faire Isle.«

Arianes Mund verzog sich zu einem Lächeln. Selbst nach dreizehn Jahren Ehe wachte ihr riesiger Gemahl noch immer viel zu eifrig über sie. Um wie viel mehr würde er versuchen, sie zu beschützen, wenn er von dem Kind erfuhr? Sie konnte ihren Zustand nicht viel länger vor ihm verheimlichen.

Der Gedanke ließ ihr Lächeln verblassen. Auch wenn sie sich ein wenig darüber schämte, so war sie doch erleichtert, als sie erkannte, dass nun nicht ihr großer, strammer Gemahl über den Gartenweg zu ihr marschierte, obwohl die kleine kämpferische Person, die sich näherte, es mit denselben entschlossenen Schritten tat, wie Justice es getan hätte.

»Cat«, murmelte Ariane und stieß einen frohen, wenn auch beklommenen Atemzug

aus. Sie freute sich, dass die Frau offenbar unversehrt war, doch sie hatte Angst vor ihrem Bericht.

Cat verharrte an der Stelle, an der sich der Pfad verzweigte. Ein Weg führte zum Obsthain und den Ställen.

»Ariane?«, rief sie leise.

»Hier drüben.« Ariane trat aus den Schatten der hoch aufragenden Ulmen. Als Cat auf sie zukam, schritt ihr Ariane eifrig entgegen, um ihre Freundin in die Arme zu schließen.

Bevor Ariane sie daran hindern konnte, fiel Cat auf die Knie und führte Arianes Hand ehrfürchtig an die Lippen.

»Wohl Euch, meine Herrin von Faire Isle. Ruhm und Ehre seien mit Euch!«

»Cat«, schalt Ariane sanft und versuchte, ihre Hand aus Catrionas festem Griff zu lösen. »Wie oft muss ich dich noch bitten, mich nicht so zu begrüßen? Ich bin keine Königin!«

»Für mich schon.« Cat legte den Kopf zurück. Der Himmel war gerade so hell, dass Ariane die glatte Kurve der Wangen und das intensive Leuchten von Cats blauen Augen erkennen konnte.

»Für immer und ewig. Meine Herrin, meine Königin, mein Clanhäuptling.«

Ariane zog an Cats Arm und drängte sie, sich zu erheben. »Es wäre mir viel lieber, wenn du mich als Schwester und Freundin betrachten würdest.«

Sie schloss Cat herzlich in die Arme, und Cat erwiderte die Umarmung verlegen. Obgleich ihre Freundschaft schon zehn Jahre währte, waren Cat solche Zärtlichkeiten noch immer etwas peinlich, denn sie hatte im stürmischen Verlauf ihres Lebens nur wenig Liebe und Zuwendung erfahren, selbst von ihrer Mutter.

Nun zog sie sich zurück und musterte Ariane mit ruppiger Zuneigung. »Nun, wie geht es meinem Clanhäuptling?«

»Jetzt wieder besser, nachdem mein gälischer Recke unversehrt zurück ist«, erwiderte Ariane lächelnd, auch wenn sie besorgt wahrnahm, wie ihre Freundin aussah – Schmutz auf den Wangen, Staub auf dem Wams, das zudem an der Schulter zerrissen war. War da ein Brandloch im Ärmel?

»Oh, Cat, sag mir bitte nicht, dass du gekämpft hast!«

»Nay! Das habe ich Euch doch versprochen. Ich habe nicht einmal meinen Degen aus der Scheide gezogen.« Die gekränkte Empörung ließ merklich nach, als sie sich am Kinn kratzte und gestand: »Na ja, einen Moment lang schon, aber ich habe ihn gleich wieder zurückgesteckt, ohne irgendjemanden damit auch nur zu kratzen. Sobald ich die Hexen aufgestöbert hatte, bin ich geradewegs zurückgeeilt, um Euch Bericht zu erstatten.«

»Dann hast du den Zirkel tatsächlich gefunden?«

Cat straffte die Schultern. »Habt Ihr daran gezweifelt?«

»Nein.« Ariane hatte eher gehofft, dass Cat ihn nicht finden würde und sich all die Gerüchte, die nach Faire Isle vorgedrungen waren, als wilde Märchen erweisen würden.

»Und ... und was ist nun damit?«, stammelte sie.

»Alles, was Ihr befürchtet habt, entspricht der Wahrheit. Die Schwesternschaft der Silbernen Rose existiert noch immer. Sie umfasst zwar nicht mehr so viele Mitglieder wie früher, doch es werden neue angeworben. Leider wurde ich gestört, bevor ich mich vergewissern konnte, wer ihre Anführerin ist.« Verärgert über ihren Misserfolg biss sich

Cat auf die Unterlippe. »Die Hexen tragen Masken bei ihren Zusammenkünften, aber sie sind dazu übergegangen, sich mit einem Brandmal zu kennzeichnen – einer winzigen Rose auf dem rechten Unterarm. Sie hängen Megaera so glühend an wie eh und je, und sie sind wild entschlossen, sie zurückzuholen. Irgendwie haben sie herausgefunden, dass sie sich nicht mehr in Frankreich befindet. Wahrscheinlich ist es nur eine Frage der Zeit, bis sie Megaera finden – oder jemand noch Schlimmeres sie findet.«

Ariane erbleichte, als sie ihre schlimmste Befürchtung bestätigt fand. Ihr wurde schwindelig. Sie schloss die Augen und schwankte ein wenig.

»Herrin!«, rief Cat bestürzt und legte rasch den Arm um Arianes Taille, um sie zu stützen. Sie führte Ariane zu einer Bank und drückte sie behutsam auf den kalten Stein.

Ariane beugte sich vor, senkte den Kopf und atmete langsam und tief durch, bis der Garten sich nicht mehr vor ihren Augen drehte. Cat kauerte sich vor sie und rieb ihr die Handgelenke. Besorgt fragte sie: »Was soll ich tun? Soll ich Euch ein Glas Wasser bringen? Oder soll ich den Gnädigen rufen, damit er Euch ins Haus trägt?«

Ariane schüttelte den Kopf und richtete sich langsam wieder auf. Sie ärgerte sich, dass sie sich schwach gezeigt hatte.

»Nein, es ist nichts weiter«, beharrte sie. »Ab und zu überkommt mich ein Schwindel. Das ist ganz normal für eine Frau in meinem Zustand.«

Cat funkelte sie finster an und wirkte wenig überzeugt. »Ganz offenkundig habt Ihr Euch nicht ordentlich um Euch gekümmert. Was habt Ihr um diese frühe Stunde überhaupt hier draußen zu suchen? Es wundert mich, dass Euer Gemahl es Euch gestattet hat, zumal Ihr mit einem Kind schwanger geht.«

Ariane blieb stumm, doch an der schuldbewussten Art, wie sie das Gesicht abwandte, erriet Cat alles, was sie wissen wollte. Die Irin hockte sich auf die Fersen und stöhnte.

»Oh weh, bei allen Heiligen! Ihr habt ihm noch immer nichts davon gesagt? Ist das nicht ein klein wenig töricht? Der Gnädige wird es doch bestimmt bald merken. Es wundert mich, dass er es noch nicht getan hat, schlau, wie er nun mal ist.«

Bei Cats Beschreibung von Justice musste Ariane unwillkürlich ein wenig lächeln. Ja, schlau war der Gnädige, wie Cat ihn immer nannte, in der Tat. Ariane verstand es ausgezeichnet, in den Augen, den Fenstern der Seele, zu lesen. Mit ihrem unbeirrten Blick konnte sie den Charakter eines Menschen einschätzen und oft auch seine Gedanken lesen. Doch Justice verstand sich sogar noch besser darauf als sie. Ihr Gemahl war in dieser uralten Kunst des Gedankenlesens von seiner Großmutter Melusine unterwiesen worden, einer sehr kundigen Hexe.

Ariane und Justice waren sich so nah, wie ein Ehepaar es nur sein konnte, aber wenn nötig, konnte sie ihre Gedanken vor ihm verbergen, obwohl sie bis vor Kurzem kaum einen Grund dazu gehabt hatte. Justice hatte bestimmt gemerkt, dass sie sich vor ihm verschloss, doch er hatte sie nicht bedrängt, sondern darauf gesetzt, dass sie ihm von sich aus das Geheimnis anvertraute, das sie so streng behütete.

Ariane seufzte. »Es war falsch von mir, das Kind vor Justice zu verheimlichen. Aber Cat – du weißt doch, dass ich die Hoffnung, je wieder ein Kind zu empfangen, aufgegeben hatte. Ist es selbstsüchtig von mir, die Freude darüber noch ein Weilchen in Ruhe und ganz für mich allein zu genießen? Denn ich weiß, dass Justice mein Glück nicht mit mir

teilen kann, ganz gleich, wie sehr er sich bemühen würde, so zu tun. Er wird schreckliche Angst um mich haben.«

»Verzeiht, wenn ich das sage, aber hat er nicht das Recht dazu?« Cat drückte Arianes Hand, um ihren Vorwurf abzuschwächen. Auch wenn ihre Handfläche rau und schwielig war, fühlte sich die Berührung tröstlich warm an. »Schließlich hat er Euch schon einmal fast verloren.«

»So war es wohl«, murmelte Ariane. Doch nach all den Jahren erinnerte sie sich kaum noch daran, dass sie beinahe gestorben wäre. Ihr war vor allem das Gesicht ihres tot geborenen Kindes im Gedächtnis geblieben, der runzlige kleine Körper ihrer Tochter – das Kind, nach dem sie sich so gesehnt hatte; das Mädchen, dem sie all die alten Weisheiten hatte beibringen wollen, die Heilkünste, die sie von ihrer eigenen Mutter gelernt hatte; die Tochter, die ihr eines Tages als Herrin von Faire Isle nachfolgen sollte.

Auch wenn es schon so lange her war, drohte der Schmerz über diesen Verlust Ariane zu überwältigen, zusammen mit der Sorge um das Kind, das jetzt in ihr heranwuchs. Doch sie drängte die düsteren Gedanken zurück. Ganz zu Anfang ihrer Schwangerschaft hatte sie sich fest vorgenommen, dass dieses Kind nur durch ihre Ruhe und Stärke genährt werden sollte. Es sollte nicht von den Sorgen und Ängsten seiner Mutter vergiftet werden.

»Ich werde es Justice bald sagen, das verspreche ich dir. Aber diesmal wird es anders sein, das weiß ich ganz genau.« Ariane legte die Hände auf ihren Bauch. »Dieses Kind ist stark, das spüre ich. Glaub mir, dieses Kind wird leben.«

»Wenn Ihr es sagt, dann ist es so«, erwiderte Cat ernst. »Aber ...«

Ariane drückte Cats Hand, sie wollte nicht weiter darüber reden. »Bitte erzähl mir, was du noch herausgefunden hast. Du fürchtest, dass jemand viel Schlimmeres hinter Megaera her sein könnte?«

»Habe ich das gesagt?« Cat sah noch immer besorgt aus. Sie stand auf, drehte das Gesicht weg und rieb die Spitze ihres abgetragenen Stiefels an einer dicken Baumwurzel. »Nun ja, Ihr – Ihr kennt mich doch. Manchmal gehe ich völlig in meinen Geschichten auf und übertreibe ein wenig. Da schlägt wohl das Irische in mir durch, und ...«

»Cat, hör auf damit!«

Der Befehlston in Arianes Stimme zwang Cat, sie anzusehen.

Ariane fuhr fort: »Ich weiß, was du zu tun versuchst. Mein kleiner Schwächeanfall hat dich beunruhigt, und jetzt willst du mich schonen. So sehr ich dein Mitgefühl schätze, du musst mir ehrlich Bericht erstatten. Glaub mir – was immer du erfahren hast, ich bin stark genug, es zu verkraften.«

Ich muss es sein, dachte Ariane grimmig.

Cat seufzte laut auf. Sie zog eine kleine Lederflasche unter ihrem Gürtel hervor und stärkte sich mit einem kräftigen Schluck Usquebaugh. Wie Cat diesen irischen Rachenputzer noch vor dem Frühstück zu sich nehmen konnte, war Ariane schleierhaft. Schon allein bei dem Gedanken daran drehte sich ihr der Magen um.

Cat verkorkte die Flasche und steckte sie zurück. Während sie Ariane heftig gestikulierend den Rest der Geschichte erzählte, lief sie im Garten auf und ab. Ariane hatte öfter schon der Gedanke belustigt, dass es nicht nötig wäre, Catriona O'Hanlon zu knebeln, um sie zum Schweigen zu bringen: Es würde reichen, sie zu fesseln.

Bei Cats Bericht aber war sie nicht einmal versucht, zu lächeln. Sie wollte nicht, dass Cat sich um sie sorgte, doch es fiel ihr schwer, die Ruhe zu wahren, als Cat die Soldaten beschrieb, die die Klippe heraufgestürmt waren.

»... Ich habe Gautier beinahe sofort erkannt, und danach hatte ich kaum noch Zweifel, wer ihn geschickt hat.«

»Die dunkle Königin«, flüsterte Ariane. Als ob die Sache nicht schon schwierig und gefährlich genug wäre, auch ohne die drohende Einmischung von Katharina von Medici. Sie verschränkte die Hände im Schoß, um Cat nicht zu zeigen, wie bestürzt sie war.

Mit überraschend gleichmütiger Stimme fragte sie: »Bist du dir ganz sicher, dass es Gautier war?«

»Aye, ich habe mir den Mann gut eingepägt, als ich an dem Tag, an dem die dunkle Königin Euch begnadigt hat, mit Euch bei Hofe war. Wie ein äußerst entgegenkommender Dieb hat sie Euch damals alles zurückgeben, was sie Euch gestohlen hatte. Gautier war der grinsende Mistkerl, der hinter ihr stand. Ist er Euch nicht aufgefallen?«

»Nein«, antwortete Ariane reumütig. »Ich fürchte, ich habe nur auf Katharina geachtet. Dieses böse Weib hat einen langen Schatten auf mein Leben geworfen.«

»Eine ziemliche Großtat für jemanden, der so klein ist. Meine Großmutter hat mir immer einen kalten Schauer über den Rücken gejagt mit ihren schrecklichen Geschichten über die dunkle Königin von Frankreich. Als ich endlich vor ihr stand, war ich enttäuscht.« Cat rümpfte abfällig die Nase. »Sie war so ... so alt und fett.«

Ariane musste zugeben, dass Katharina beträchtlich gealtert war.

Die einst imposante dunkle Königin hatte sich ungelentk und von Schmerzen geplagt bewegt, ihre Hände waren von Gichtknoten verunstaltet, ihre Wangen und ihr Kinn schwabbelig, das Gesicht von tiefen Furchen durchzogen. Die durchdringenden Medici-Augen, die ihrem Gegenüber einst sämtliche Geheimnisse entlocken konnten, waren trüb und wässrig geworden. Dennoch hatte Katharinas Verstand messerscharf gewirkt wie eh und je – und noch ebenso verschlagen.

»Möglicherweise regen wir uns völlig umsonst über die Königin auf. Ihre Macht scheint zu schwinden. Schließlich musste sie dem Herzog von Guise das Oberkommando über das französische Heer übertragen. Ich habe gehört, die Liebe und Unterstützung der Menschen von Paris gelten ihm und nicht Katharina oder ihrem jämmerlichen Sohn. Manche behaupten, dass der Herzog kurz davor steht, der heimliche Herrscher von Frankreich zu werden. Ihm fehlt nur noch der Titel.«

»Umso mehr fürchte ich Katharina«, entgegnete Ariane. »Wenn ihre Macht bedroht ist, verzweifelt sie und wird entsprechend gefährlicher. Ich kann mir gut vorstellen, warum sie Gautier geschickt hat, den Zirkel aufzustöbern: Sie will das Buch der Schatten. Wahrscheinlich hat sie nie aufgehört, danach zu suchen.«

»Glaubt Ihr denn, dass diese Hexen es noch immer haben?«

»Ich wünschte, ich wüsste es.«

Nach Cassandras Tod war das finstere Werk nie mehr aufgetaucht, obwohl Simon Aristide nichts unversucht gelassen hatte, um es zu finden. Katharina hatte sich schon immer eingehend für die dunklen Seiten des alten Wissens interessiert. Wenn ihr das Buch in die Hände fiel, hätte sie bestimmt keine Skrupel, Nutzen daraus zu ziehen. Doch

im Moment plagte Ariane eine noch größere Sorge.

»Wenn Gautier eine der Hexen erwischt und sie zum Reden bringt, erfährt Katharina die Wahrheit über Megaera«, meinte sie. »Aristide hatte die Königin davon überzeugt, dass Cassandra die Silberne Rose war. Katharina glaubt, dass sie und ihre Tochter ertrunken sind. Wenn die Königin herausfindet, dass Simon gelogen hat, wird ihr Zorn sich gegen ihn wenden. Er muss gewarnt werden.«

Cat zuckte gleichmütig die Schultern. »Das ist noch die geringste unserer Sorgen. Soll der Hexenjäger doch sehen, wo er bleibt.«

»Leider ist der Hexenjäger inzwischen mit meiner Schwester verheiratet und der Vater ihres Kindes.«

Cat runzelte die Stirn. Die Ehe von Miribelle Cheney mit dem berüchtigten Hexenjäger Aristide war bei der Gemeinschaft der weisen Frauen auf wenig Verständnis gestoßen. Ariane selbst hatte es große Überwindung gekostet, Miri die Zustimmung zu geben, den Mann zu heiraten, der Faire Isle einst auf Befehl des französischen Königs überfallen und Ariane und ihre Familie ins Exil gezwungen hatte.

Doch sie musste zugeben, dass Simon sich nach Kräften um Wiedergutmachung bemüht hatte. Die dunkle Königin hatte ihm eine Gunst gewährt, nachdem er sie vor Cassandra Lascelles gerettet hatte, und Simon hatte darum gebeten, dass Ariane wieder nach Faire Isle zurückkehren dürfe.

Außerdem liebte Miri ihn von ganzem Herzen. Sie hatte in Simon immer nur das Gute gesehen und darauf beharrt, er sei nur fehlgeleitet und verwirrt. Und wenn es jemanden gab, der sich darauf verstand, verletzte Seelen zu heilen, dann Miri.

Ihre andere Schwester Gabrielle hatte nicht so viel Verständnis gezeigt. Leidenschaftlich und aufbrausend, wie sie nun einmal war, hatte Gabrielle ihren Gefühlen in einem beißenden Brief an Ariane freien Lauf gelassen.

»An was hast du nur gedacht, als du Miri erlaubst hast, diesen Schuft zu heiraten? Du hättest sie in der Speisekammer einschließen und den Schlüssel wegwerfen sollen! Wie konnte Miri nur so töricht sein? Das werde ich ihr nie verzeihen. Niemals!«

Doch ebenfalls typisch für sie, hatte sie weiter geschrieben: »Dieser Mistkerl sollte sich besser sehr gut um meine Schwester kümmern! Wenn sie unter seinen Händen Schaden nimmt oder ihr ein Unglück widerfährt, werde ich ihm das Fell über die Ohren ziehen!«

Dieser Familienzweist bekümmerte Ariane sehr, doch nun musste sie ihn aus ihren Gedanken verbannen und sich um die weitaus dringenderen Angelegenheiten kümmern, die jetzt anstanden.

Sie erhob sich und fing ebenfalls an, auf und ab zu laufen. Nachdenklich legte sie die Fingerspitzen aneinander und stützte das Kinn darauf. Schließlich traf sie eine schwierige Entscheidung.

»Wir können nur eines tun«, sagte sie. Sie straffte die Schultern und wandte sich an Cat. »Megaera muss so bald wie möglich gefunden und in Sicherheit gebracht werden – hierher nach Faire Isle.«

Cat hinterfragte Arianes Entscheidungen so gut wie nie, doch jetzt verzog sie das Gesicht. »Verzeiht mir, aber haltet Ihr das wirklich für klug? Es gibt keine Garantie, dass wir hier für ihre Sicherheit sorgen können. Womöglich bringt sie noch die ganze Insel in

Gefahr.«

»Daran habe auch ich gedacht. Aber dieses Risiko müssen wir eingehen. Hier wird das Mädchen auf alle Fälle sicherer sein als draußen in der Welt, wo nur ihr Vater sie beschützt. Wenn der Zirkel noch immer im Besitz des Buchs der Schatten ist und ihnen Megaera in die Hände fällt, kann das die schlimmsten Folgen haben. Und wenn Katharina das Mädchen schneller findet, wird sie es zweifellos töten lassen.«

»Viele von uns würden dasselbe vorschlagen – weise Frauen, die befürchten, dass das Mädchen vom bösen Blut ihrer Mutter verseucht ist.«

»Oh Cat, du glaubst doch nicht etwa, dass ...«

»Meine Güte, nein!« Cat lachte verbittert auf. »Ich selbst bin viel zu oft als Kind des Teufels verunglimpft worden, um Steine auf andere zu werfen. Ich berichte Euch nur, was ich gehört habe – selbst hier auf Faire Isle. Viele sind beunruhigt, dass einem so jungen Mädchen etwas gelungen ist, was ältere und viel erfahrenere weise Frauen nicht vermochten – das Buch der Schatten zu übersetzen und die fürchterlichen Zaubersprüche anzuwenden, um diese grässlichen Hexenklingen herzustellen und tödliches Gift zu brauen.«

»Doch nur, weil Cassandra das Kind dazu zwang. Ich gebe zu, ich habe das Mädchen nie persönlich kennengelernt, aber Miri hat mir versichert, dass Megaera ein außergewöhnlicher Mensch ist, klug und weise, wie es ihre Jahre nie vermuten ließen; und gleichzeitig strahlen ihre Augen eine große Unschuld aus. Vielleicht gelingt es meiner Schwester, andere zu überzeugen ...«

»Nichts gegen Eure Schwester, Herrin, aber ich befürchte, auf eine Frau, deren Urteil so getrübt war, dass sie einen Hexenjäger geheiratet hat, wird kaum jemand hören«, entgegnete Cat unumwunden.

Ariane zuckte zusammen, denn sie wusste, dass Cat recht hatte. Sie rieb sich den Nacken, der sich verspannte, wie immer, wenn sie beunruhigt war.

»Es hat wenig Zweck, sich den Kopf zu zerbrechen, wie Megaera auf Faire Isle empfangen wird, solange wir sie nicht gefunden haben.« Ariane bedachte Cat mit einem bedauernden Blick. »Jemand muss sich auf die Suche nach Megaera machen, und ich fürchte, dieser Jemand bist du, meine liebe Freundin. Es tut mir leid, dass ich dich schon so bald wieder auf eine strapaziöse Reise schicken muss.«

»Schluss jetzt mit Euren Entschuldigungen.« Empört stemmte Cat die Hände in die Hüften. »Wen solltet Ihr denn sonst schicken als Euren gälischen Recken?«

»Niemanden.« Ariane lächelte. In ihrem Exil und getrennt von ihren Schwestern hatte sie im Lauf der Zeit gelernt, dass sie sich voll und ganz auf die temperamentvolle kleine Irin verlassen konnte. Neben ihrem Gemahl vertraute Ariane keinem mehr als Catriona O'Hanlon.

»Den Gnädigen könnt Ihr jetzt nicht losschicken«, fuhr Cat fort. »Nicht in Eurem derzeitigen Zustand. Ihr werdet Euren Gemahl in Eurer Nähe haben wollen, und Ihr kennt mich. Ich würde geradewegs in die Hölle marschieren, wenn Ihr es befiehlt.«

»Wahrscheinlich wird es für dich schlimmer als die Hölle sein, wenn ich dir sage, wo du nach Megaera suchen musst. Unseren letzten Berichten zufolge hat Martin le Loup seine Tochter nach England gebracht.«

»England!« Cat wandte sich zwar nicht wie früher empört ab, um auf den Boden zu spucken, doch sie fluchte halblaut und stöhnte. »Was hat er sich denn dabei gedacht? Hätte er sich nicht in Irland oder Schottland, ja meinetwegen auch in Italien oder Bayern verstecken können? Warum zum Teufel musste es ausgerechnet England sein?«

»Ist das sehr schwer für dich, Cat?«, fragte Ariane besorgt. »Ich weiß, dass du für die Engländer wenig übrig hast.«

»Nur, weil die mörderischen Mistkerle mein Land jahrelang ausgeraubt und vergewaltigt haben.« Cat setzte ein gequältes Lächeln auf. »Aber keine Sorge, Herrin. Ich habe mich schon einmal unter den Engländern bewegt und es geschafft, meine Gefühle im Zaum zu halten. Mir blieb nichts anderes übrig, ich hatte nämlich keine Spucke mehr.

Und eines muss man selbst den Engländern lassen«, fügte sie widerwillig hinzu. »Sie brauen ein erträgliches Ale. Wohin hat dieser – dieser Martin Wolf seine Tochter in diesem gottverlassenen Land verschleppt?«

»Seine letzte Nachricht kam aus Southwark. Martin hat Miri lange über seine Aufenthaltsorte auf dem Laufenden gehalten, doch vor vielen Monaten hat er aufgehört, ihr zu schreiben, etwa um die Zeit ...« Ariane zögerte, sie enthüllte nur ungern das persönliche Leid eines anderen. Aber wenn Cat sich auf die Suche nach Martin machte, sollte sie besser alles wissen.

»Martin hat aufgehört, sich zu melden, nachdem Miri ihm geschrieben hatte, dass sie schwanger sei. Wolf hat meine Schwester jahrelang angebetet. Obwohl er versucht hat, es mit Fassung zu tragen, war ihre Hochzeit mit Simon Aristide bestimmt sehr schmerzhaft für ihn.«

»Also ist dieser Wolf nicht nur ein Narr, sondern auch noch liebeskrank. Wie reizend.« Cat schüttelte abfällig den Kopf. »Es tut mir leid, Herrin. Zum Teufel mit dem Liebesleid dieses Burschen. Ihm hätte klar sein müssen, dass sich Überlebende dieses Hexenzirkels auf die Suche nach Megaera machen würden. Dorthin zu fliehen, wo niemand das Kind beschützen, ja nicht einmal vor kommenden Gefahren warnen kann, ist der reine Wahnsinn.«

»Martin glaubte, es sei das Beste für Megaera, einfach unterzutauchen.«

»Dann ist er ein Schwachkopf. Aber was kann man schon erwarten von einem Mann, der töricht genug war, mit einer verrückten Hexe wie Cassandra Lascelles ins Bett zu steigen?«

»Er behauptet, er sei verführt worden.«

Cat schnaubte. »Das behaupten sie alle. Na gut, zumindest sollte es nicht schwer sein, diesen Wolf aufzustöbern, wenn er solch ein Tölpel ist.«

»Cat«, mahnte Ariane. »Mach bitte nicht den Fehler, Martin le Loup zu unterschätzen. Ich gebe zu, gelegentlich ist er ein bisschen vorschnell und stürmisch, aber er ist wahrhaftig kein Narr. Wolf ist schlau, kühn und listenreich. Und Miri hat mir erzählt, dass er Megaera beschützt wie eine Löwin ihr Junges. Außerdem ist er manchmal sehr stur und stolz. Es könnte ziemlich schwierig werden, ihn dazu zu bewegen, Megaera nach Faire Isle zu schaffen.«

»Ach, ich werde schon einen Weg finden.« Cat befangerte liebevoll den Knauf ihres Degens.

»Catriona!«

»Was denn? Ich meinte doch nur meinen Charme, Herrin. Ich bin Irin, ich bin mit einer großen Menge Charme gesegnet.« Cat grinste verschmitzt.

Ariane versuchte, das Lächeln zu erwidern, doch die Spannung in ihrem Nacken war nach oben gekrochen und hatte sich direkt zwischen ihren Augen festgesetzt. Als sie sich die Schläfen rieb, wich Cats Lächeln einer Miene des Bedauerns.

»Oh weh, ich bin töricht, nicht er. Hier stehe ich und reiße dumme Witze, während Euch das Gewicht dieser Sorgen niederdrückt.« Cat trat zu Ariane und legte ihr sacht die Hand auf die Schulter.

»Macht Euch keine Sorgen, Herrin. Ich werde mich um diese Angelegenheit kümmern, das verspreche ich Euch.«

Über Cats starkes Gesicht huschte ein seltener Anflug von Verletzlichkeit.

»Außer meiner Großmutter seid Ihr die Einzige, die immer an mich geglaubt hat. Bitte verliert jetzt nicht Euer Vertrauen in mich!«

»Als ob ich das je könnte!« Ariane rang sich trotz ihrer Kopfschmerzen ein Lächeln ab. »Ohne dich hätten Justice und ich es nie all die Jahre in unserem Versteck in den Wicklow Mountains ausgehalten. Wir verdanken dir unser Leben.«

»Ich verdanke Euch weit mehr. Als mein Clan mich verstieß, kam ich mir völlig wertlos vor. Aber Ihr – Ihr habt mir meinen Stolz wiedergegeben.« Cat schluckte, dann sagte sie fest: »Ich werde das kleine Mädchen finden und sie beschützen, wie ich Euch beschützen würde – bis zu meinem letzten Blutstropfen. Ich werde sie wohlbehalten zu Euch bringen, Herrin, das schwöre ich.«

»Achte bitte darauf, dass auch du wohlbehalten zurückkehrst. Was sollte dein Clanhäuptling denn ohne seinen gälischen Recken tun?«, scherzte Ariane, um zu verbergen, wie sehr sie Cats Ergebenheit rührte. Cat wäre es gar nicht recht gewesen, wenn sie das gewusst hätte.

Die Irin hatte bereits die Hand zurückgezogen und wirkte einigermaßen verlegen ob all dieser Gefühlsduselei. Um ihrer Freundin weitere Peinlichkeiten zu ersparen, beharrte Ariane darauf, dass sich Cat erst einmal ein wenig ausruhe und frisch mache. Später wollte sie dann noch einmal eingehender mit ihr über ihren Auftrag sprechen.

Es dauerte eine ganze Weile, bis sie Cat überredet hatte, ohne sie ins Haus zurückzukehren. Sie selbst wollte noch ein paar Augenblicke allein sein, um ihre Gedanken und Kräfte zu sammeln.

Nachdem Cat in der Küche verschwunden war, blieb Ariane noch lange im Garten sitzen. Die Sonne war längst aufgegangen und badete alles in einem hellen Glanz, der Tau funkelte auf der Wiese, die Lerchen trällerten munter. Es versprach, ein wundervoller Frühsommertag zu werden.

Ariane hätte es gerne genossen, denn dies würde womöglich einer der letzten Momente des Friedens sein vor einer langen Zeit der Sorge. Doch in ihrem pochenden Kopf jagten sich bereits die Gedanken, was jetzt zu tun war: Cat auf ihre Reise vorbereiten, Miri und Simon warnen, sich mit Justice beraten, wie die Sicherheit von Faire Isle noch verbessert werden könnte.

Und egal, wie sehr sie sich davor scheute, sie musste ihm auch von dem Kind erzählen.

Cat hatte recht, Ariane konnte ihr Geheimnis nicht länger für sich behalten.

In dem Moment spürte sie, wie sich das Kind in ihr regte. Es war nicht wie das zarte Flattern eines Schmetterlings, sondern eher wie der starke Flügelschlag eines Adlers.

Ariane drückte die Hand auf ihren Bauch und versuchte zu lächeln, doch stattdessen stiegen ihr Tränen in die Augen. Wenn – wenn sie nur nicht immer so schwach und müde wäre, viel müder, als sie sein sollte.

Fast gegen ihren Willen wandte Ariane das Gesicht dem Himmel zu. Der Komet war nicht mehr zu sehen, aber sie hatte das Gefühl, als könne sie ihn spüren, wie er da über ihr hing, sein feuriger Schweif wie ein Schwert über dem Faden ihres Lebens.

Ihr Kind war wirklich sehr stark, es würde die Strapazen der Geburt bestimmt überstehen. Doch die Herrin von Faire Isle war sich nicht sicher, ob auch sie das tun würde.